„Die Erde wird ein öder Stern“

SPIEGEL-Redakteur Jochen Bölsche über das Elend des Naturschutzes (I): Das Versagen der Verbände

Trotz fünf Millionen Anhängern und Unterstützung durch Prominente, von Professor Grzimek bis Loki Schmidt, ist Westdeutschlands Naturschutz-Bewegung so erfolglos wie keine andere gesellschaftliche Strömung. Mit Ratlosigkeit reagieren die Verbände auf die womöglich größte Vernichtung biologischer Vielfalt seit dem Sauriersterben vor 65 Millionen Jahren: Die Hälfte aller höheren Tier- und ein Drittel aller Pflanzenarten können bis zum Jahr 2000 ausgestorben sein. Dennoch bringen sich viele Naturschützer weiterhin mit Weltfremdheit und Sektierertum um Einfluß. Bonns Regierende spotten nur über die „Verrückten im grünen Mäntelchen“.

Sie sind, knapp gerechnet, zehnmal so stark wie die Bundeswehr. Gewidmet ist ihnen, wie die Regierung verlautbart, ein Drittel der Staatsfläche – insgesamt 64 Natur- und Nationalparks vom Watzmann bis zum Wattenmeer, dazu 6300 Natur- und Landschaftsschutzgebiete.

Um bedrohte Kröten, gefährdete Kräuter und herrenlose Köter kümmern sich in der Bundesrepublik mehr als drei Millionen Mitglieder von 94 Verbänden, die im Deutschen Naturschutzring zusammengeschlossen sind, von den sozialistischen „Naturfreunden“ bis zur Aktion Saubere Landschaft e. V., von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald bis zur Schutzgemeinschaft Deutsches Wild.

Gleichgesinnte wirken überdies in Tausenden von örtlichen Aktionsgruppen, die zum Teil wiederum dem Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (300 000 Anhänger) angehören. Und ungezählt sind die Kleingärtner und Kanuten, Jäger und Wanderer, Angler und Imker, in deren Verbandsstatuten die Liebe zur Natur zwar nicht an erster, aber doch sogleich an zweiter Stelle steht.

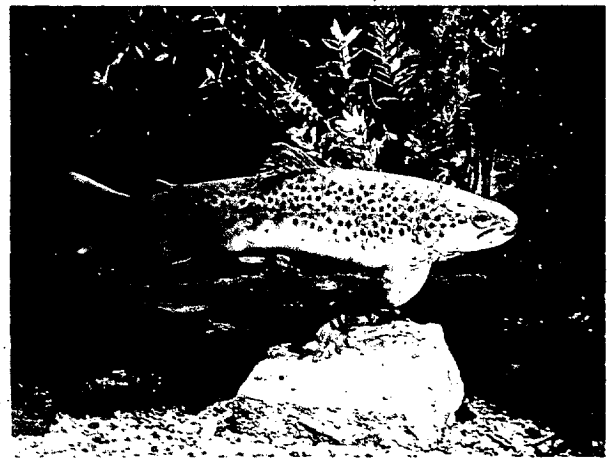
Hundert Jahre nach der Gründung des Deutschen Tierschutzbundes und 94 Jahre nachdem der Preuße Ernst Rudorff das Wort Naturschutz geprägt hat, sind die Deutschen, so könnte es scheinen, Weltmeister in der Hege und Pflege ihrer natürlichen Umwelt.

Bundestag und Länderparlamente haben dem reichsten Industriestaat Euro-



Moor

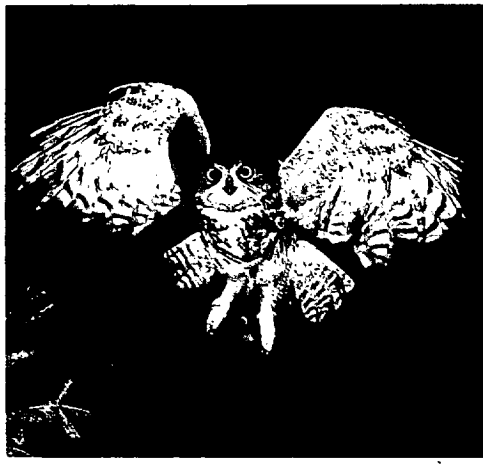
Gefährdete Landschaft, aussterbende Tier- und Pflanzenarten: Kommende Generationen



Bachforelle



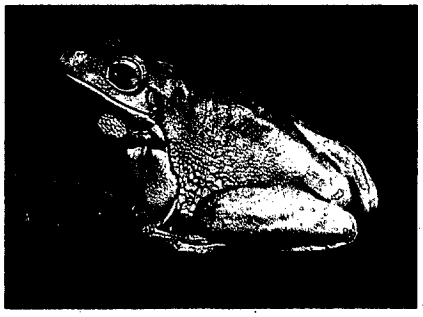
Smaragdeidechse, Maikäfer



Uhu



Eisvogel



Laubfrosch



Steinmarder



Schwalbenschwanz



Hirschkäfer



Kraniche

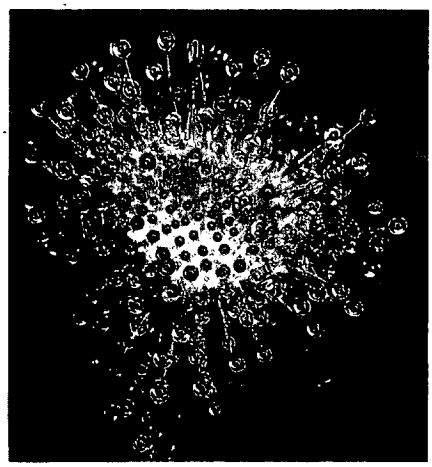


Adonislibelle

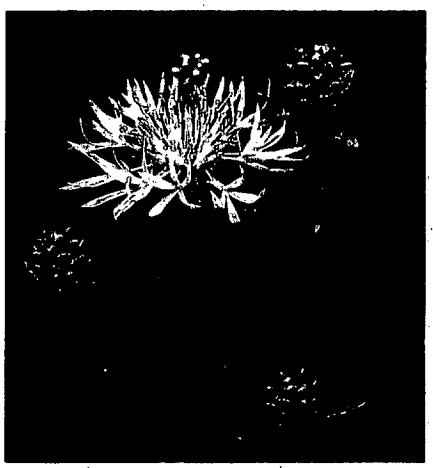


Gelbbauchunke

von Kindern werden Klapperstorch und Hasen nur noch aus Bilderbüchern kennen



Sonnentau



Wiesenflockenblume

pas, wie Bonner Regierungspropagandisten seit Jahren beteuern, „das beste Umweltrecht der Welt" beschert: einen Wust von Wasser-, Wald- und Waschmittelgesetzen, von Rechtsverordnungen auch gegen Luftschmutz, Benzinblei und Baumfrevel.

Beamte in Bundesanstalten, Landesämtern und Rathäusern, in Oberen, Mittleren und Unteren Naturschutzbehörden stehen den Millionenscharen ehrenamtlicher Tier- und Pflanzenschützer zur Seite. Wird ein Bürger ertappt, der unbefugt auf seinem eigenen Grundstück einen Baum gefällt hat, droht ihm mancherorts, gemäß kommunaler Baumschutzsatzung, Bußgeld bis zu 50 000 Mark.

Kaum ein Prominenter, der sich lange um Unterstützung für die gute grüne

Sache bitten ließe. Der Maler Friedensreich Hundertwasser etwa stiftete für eine Aktion zur Rettung gefährdeter Tierarten Kunstdruck-Poster (Text: „You are a guest of nature"), deren Erlös dazu beitragen soll, Vogelschutzgebiete einzurichten.

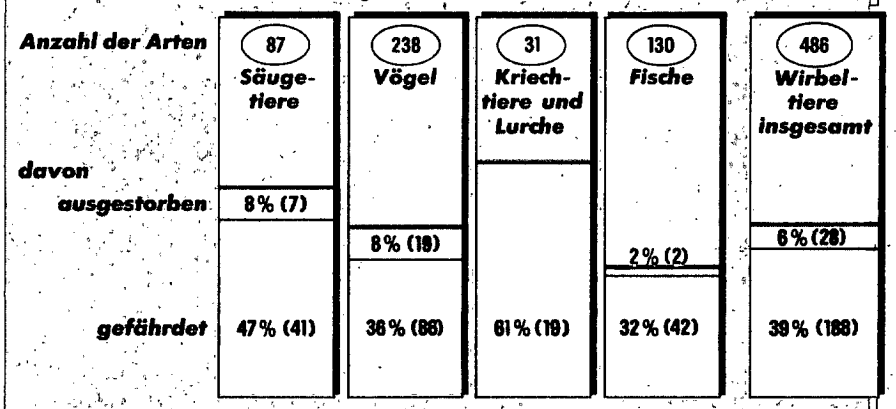
Die Kammersängerin Anneliese Rothenberger fördert als Kuratoriumsmitglied die „Deutsche Umwelthilfe", die unter anderem „Amphibien das Leben" retten will. Kanzlergattin Loki Schmidt, Vorsitzende einer „Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen", tuscht bedrohte Kräuter wie den Lungenenzian und den Drachenwurz auf feine Porzellanteller – Ladenpreis 43,50 Mark, fünf Mark Spende inklusive.

Die meisten Kämpfer des grünen Heeres indes streiten im stillen. Sie bewachen, ausgestattet mit Walkie-talkies und Infrarot-Geräten, rund um die Uhr Deutschlands Wappentier in den letzten Adlerhorsten des Landes. Sie erfassen die Standorte von heimischen Orchideen wie dem Gefleckten Knabenkraut in Kartenwerken und Karteien. Oder sie reinigen, wie nach der letzten Tanker-Havarie auf der Elbe, geduldig mit Geschirrspülmittel ölverschmierten Möwen das Gefieder.

Immer häufiger aber verschaffen sich Naturfreunde auch demonstrativ Gehör. Ob bei Protestaktionen gegen das geplante Plutoniumlager in Gorleben oder das Atomkraftwerk in Brokdorf, gegen die Frankfurter Startbahn West oder die Verschmutzung von Meeren und Flüssen – neben den Junggrünen im Parka steigen auch Altgrüne im Lodenrock auf die Barrikaden.

FAST JEDE ZWEITE ART STIRBT AUS

Rote Liste der verschollenen und gefährdeten Wirbeltiere in der Bundesrepublik



Beispiele: ausgestorben	Elch	Rothuhn		Stör
	Wisent	Steinwälzer		Thunfisch
	Auerochse	Gänsegeier		
	Wolf	Großtrappe		
	Wildpferd	Fischadler		
gefährdet	Alpensteinbock	Steinadler	Äskulapnatter	Zobel
	Fledermäuse	Rohrdommel	Sumpfschildkröte	Maifisch
	Biber	Uhu	Smaragdeidechse	Huchen
	Otter	Storch	Mauereidechse	Flußneunauge
	Luchs	Kranich	Kreuzotter	Lachs
	Schweinswal	Seeadler	Schlingnatter	Meerforelle
	Birkenmaus	Wiedehopf	Gelbbauchunke	Steinbeißer
	Wildkatze	Sperber	Laubfrosch	Wandermuräne
	Seehund	Eisvogel	Springfrosch	Bachneunauge
	Brandmaus	Krickente	Kreuzkröte	Meeresneunauge
	Feldspitzmaus	Graureiher	Wechselkröte	Flußbarbe
	Siebenschläfer	Hohltaube	Seefrosch	Karpfen
	Dachs	Wachtel	Rotbauchunke	Moderlieschen
	Haselmaus	Habicht		Zander
	kleinäugige Wühlmaus	Kolkrabe		Stint
	Iltis	Saatkrähe		Eritze
	Hausratte	Milan		Schlammpeitzger
		Alpenstrandläufer		Perlfisch



Naturschutzwerbung*: Wie viele Schmetterlinge braucht der Mensch?

Nicht nur linken Atomgegnern und Umweltschützern, sondern auch konservativ geprägten Freunden deutscher Flora und Fauna ist zu verdanken, daß während der letzten Jahre in der Bundesrepublik Investitionen in Höhe von angeblich 30 Milliarden Mark durch Einsprüche blockiert wurden. Die Naturschützer aber haben auch dazu beigetragen, daß Staat und Wirtschaft, wie Kanzler Schmidt 1980 resümierte, seit 1970 „rund 120 Milliarden Mark für Umweltschutz" ausgeben mußten, „fünfmal soviel wie in demselben Zeitraum Bund und Länder für den sozialen Wohnungsbau aufgebracht haben".

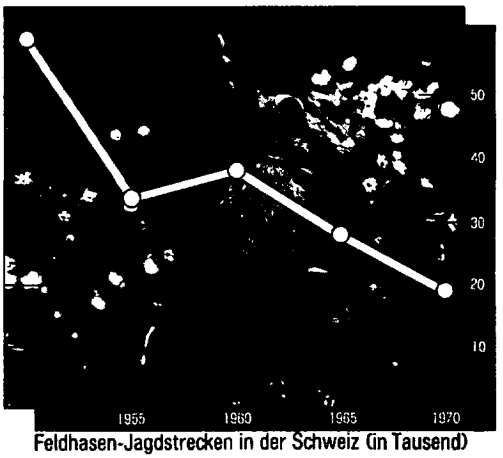
Daß manch einem dies noch immer nicht genug ist, signalisieren die Wahlerfolge grüner und bunter Alternativler, denen mal Biber oder Schmetterling (in Hamburg), Sonnenblume (in Niedersachsen) oder Igel (in Berlin) als Maskottchen dienen. Die Neuen sitzen seit der Niedersachsen-Wahl am vorletzten Sonntag immerhin in vier Landesparlamenten sowie in über hundert Kreistagen und Gemeindevertretungen und haben vielerorts die FDP schon aus der

* Broschüre des Deutschen Naturschutzringes.

TROTZ NATURSCHUTZ: ABWÄRTS IN DEN ARTEN-TOD



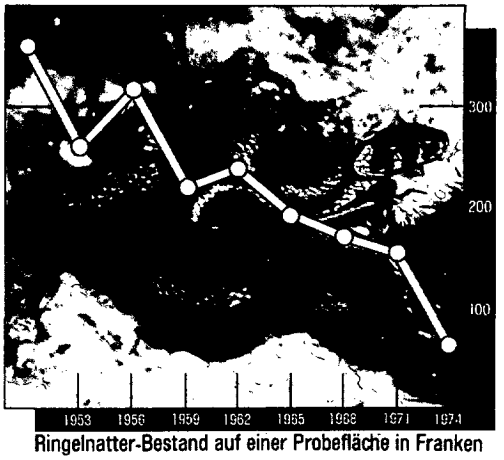
Graureiher-Brutpaare in Baden-Württemberg



Feldhasen-Jagdstrecken in der Schweiz (in Tausend)



Wanderfalken-Brutpaare in der Bundesrepublik



Ringelnatter-Bestand auf einer Probefläche in Franken

traditionellen Rolle der drittstärksten Kraft verdrängt.

Ein Ende des außerparlamentarischen Naturschutz-Booms läßt sich nicht absehen.

Ungebrochen ist das Publikumsinteresse an TV-Sendungen à la „Sterns Stunde", Grzimeks „Platz für Tiere" und Sielmanns „Expeditionen ins Tierreich". Im Buchhandel finden Bildbände mit Titeln wie „Rettet die Wildtiere", „Rettet die Wale" und „Rettet die Natur" Tausende von Käufern. Von der deutschen Ausgabe des 1500 Seiten starken US-Umweltwälzers „Global 2000", an dem 400 internationale Wissenschaftler, Ministerien und die CIA mitarbeiteten, wurden binnen 15 Monaten gar eine halbe Million Exemplare abgesetzt.

Politiker in Bund und Ländern scheinen nach dem ersten Schreck bemüht, sich von der grünen Welle tragen zu lassen, so gut es geht. Bonns Postminister Kurt Gscheidle wirft eine Naturschutz-Sondermarke nach der anderen auf den Markt, mal mit Blümchen, mal mit Küken drauf. Selbst Ministerpräsident Holger Börner, dessen Pläne zur Betonierung Hessens hunderttausend zum Protest trieben, läßt sich neuerdings gern beim Waldspaziergang, mit Spazierstock und Feldstecher, ablichten. Reportern versichert der Rote nun mit treuem Blick: „Ich denke, daß ich ein Grüner bin."

So naturnah dünkt sich die Nation, daß sie an ihrem grünen Wesen am liebsten die ganze Welt genesen ließe.

Ob es gegen afrikanische Elefantenwilderer oder spanische Stierschinder geht, gegen „Vogelmord" in Italien oder „Robbenschlachten" in Kanada: Die Unterschriften- und Spendensammlungen westdeutscher Tierschützer fallen regelmäßig ertragreicher aus als die Aktionen von Menschenschützern, die, wie „amnesty international", für die Abschaffung der Folter kämpfen oder, wie die „Gesellschaft für bedrohte Völker", gegen die Ausrottung brasilianischer Indios oder australischer Buschmänner.

Doch so rasch sich auch die Sammelbüchsen der bundesdeutschen Tier- und Pflanzenschützer füllen, so stolz sich die Mitgliederzahlen ihrer Verbände ausnehmen – die Betriebsamkeit der grünen Aktivisten, von Loki Schmidt bis Bernhard Grzimek, verdeckt ein fatales Faktum: Trotz allen Werberummels, trotz des Millionenaufwands ist keine gesellschaftliche Strömung in der Bundesrepublik so erfolglos wie der Naturschutz.

Denn während die Fernsehnation um die drolligen Pandabären im chinesischen Bambuswald und um die großäugigen Robbenbabys im fernen Eismeer bangt, vollzieht sich gleichsam vor der Haustür eine von vielen Zeitgenossen noch gar nicht bemerkte Entwicklung, die möglicherweise nur einen Vergleich erlaubt: den Untergang der Dinosaurier vor 65 Millionen Jahren.

Ausgerechnet im letzten Jahrzehnt, während in der Bundesrepublik allenthalben das Umweltbewußtsein gestiegen ist, sind in beispiellosem Tempo Hunderte von Tier- und Pflanzenarten durch Industriegifte ausgerottet oder durch die Zerstörung von Lebensräumen massiv in ihrer Existenz gefährdet worden.

Dem Durchschnittsbürger ist allenfalls aufgefallen, daß ein Maikäfer heute unter Schülern für fünf Mark gehandelt wird – jenes Tier, das vor Jahrzehnten noch millionenfach umherschwirrte und über das Wilhelm Busch 1865 reimte:

> Jeder weiß, was so ein Mai-Käfer für ein Vogel sei.

Vielleicht auch macht manch einen zu Ostern die Kinderfrage stutzig, ob es denn den Hasen wirklich gibt – eine berechtigte Frage. „Kommende Generationen von Kindern", sagt Hubert Weinzierl, Vorsitzender des Bundes Naturschutz in Bayern, „werden den Hasen nur mehr aus Bilderbüchern oder als Schokoladen-Osterhasen kennen."

Den Westdeutschen, die im Durchschnitt nur noch sieben Wildkräuterarten zu bestimmen vermögen und nur selten mal ein freilebendes Tier zu Gesicht bekommen, entgeht, was sich abseits ihrer Siedlungen vollzieht: 41 der 93 einstmals in Deutschland heimischen Säugetierarten – darunter Baumschläfer und Biber, Otter und Luchs, Steinbock und Fledermaus – werden bald ebenso ausgestorben sein wie, seit langem schon, Wisent und Wildpferd, Wolf und Auerochse.

Von den 238 Vogelarten des Landes sind acht Prozent schon dahin und 36 Prozent auf der „Roten Liste" der Naturschützer als „gefährdet" registriert, darunter Kranich und Uhu, der Kolkrabe und sogar der Klapperstorch; die Zahl der Storchenpaare ist seit der Jahrhundertwende von 8000 auf 800 gesunken.

Unaufhaltsam, so scheint es, schwinden die heimischen Orchideen dahin (90 Prozent aller Arten sterben aus), ebenso wie viele der übrigen Blütenpflanzen (Aussterbe-Rate: 32,8 Prozent) oder die Großschmetterlinge (27 Prozent). Selbst Karpfen und Stichling, Flußbarsch und Bachforelle stehen in einzelnen Bundesländern schon auf den roten Sterbelisten.

Doch für die meisten Bundesbürger, klagt der Nürnberger Naturschützer Hubert Weiger, „ist die Welt noch in Ord-

nung, wenn am Morgen die Amsel singt, am Autobahnrand ein Bussard gesichtet und aus dem Intercity ein Reh gesehen wird".

Hinzu kommt, daß einige wenige, aber vieltausendfach auftretende Allerweltsarten wie Kaninchen und Ratte, Elster und Taube, Zitronenfalter und Kohlweißling, Gemeine Quecke und Gemeiner Löwenzahn als sogenannte Kulturfolger selbst auf Müllhalden und in Stadtparks gedeihen. Diese Arten spiegeln dem Unkundigen vor, daß es allzu schlimm um die Natur doch gar nicht stehen könne.

Und sind nicht tatsächlich zu allen Zeiten Lebewesen ausgestorben, ohne daß die Welt daran Schaden nahm?

Wissenschaftler wie der Münchner Biologe Professor Wolfgang Engelhardt, Präsident des Deutschen Naturschutzringes, meinen, derlei Argumente seien „typisch für die Halbwissenden". Tatsächlich unterscheiden sich die gegenwärtigen Aussterbeprozesse in ihrer Geschwindigkeit von allem, was über die irdische Evolution bekannt ist.

Innerhalb von nur fünfzig Jahren könnten in vielen Ordnungen der Tier- und Pflanzenwelt mehr als fünfzig Prozent all jener Arten vernichtet werden, die sich in der 500 Millionen Jahre währenden Geschichte ihres Lebens auf dem blauen Planeten behaupten konnten.

Von der mittleren Steinzeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gab es etwa im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg stets rund 60 Fischarten. Seit 1945 jedoch sind 17 davon verschwunden, weitere 30 in ihrem Fortbestand bedroht.

„Das Dramatische" an solchen Vorgängen ist für den Naturschutzexperten Weinzierl, „daß wir offenbar den Begriff der Zeit verloren haben": „Ich fürchte, daß unser Gehirn zu klein ist, unsere Gedanken zu kurzlebig und unsere Kreatürlichkeit schon allzu verkümmert sind, als daß wir diesen erschütternden Wettlauf mit dem Tode begreifen könnten", den die „siebenmillionenfache Verkürzung normaler Evolutionsabläufe" bedeute.

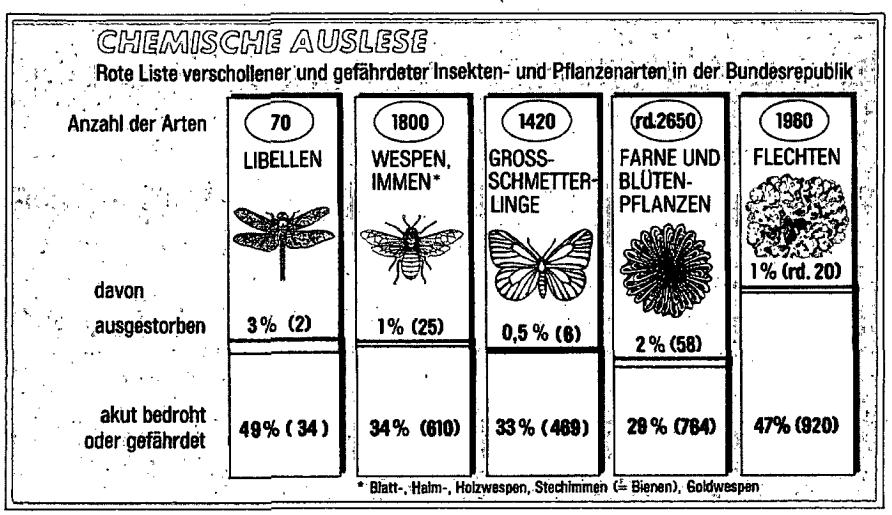
Während die Spezies Mensch sich in den letzten hundert Jahren versechsfacht, ihren Rohstoffbedarf verzehnfacht und ihren Energieverbrauch verzwanzigfacht hat, sind die Konsequenzen auch für die Tier- und Pflanzenwelt katastrophal: „Die durch menschliche Einwirkung verursachte Ausrottung von Arten", heißt es in der Studie „Global 2000", „wird in nie zuvor beobachteter Größenordnung explodieren und möglicherweise ein Ausmaß wie zur Zeit der diluvianischen Eiszeit erreichen."

In der Bundesrepublik werde, meint Naturkundler Weinzierl, „die Hälfte aller Tiere und ein Drittel aller Pflanzen, die wir noch im letzten Sommer bewundern konnten, das Jahr 2000 nicht erleben". Bonns Umwelt-Staatssekretär Günter Hartkopf rechnet damit, daß bis zur Jahrtausendwende weltweit „mindestens 500 000 Pflanzen- und Tierarten" ausgerottet sein werden, eine Zahl, „die dem menschlichen Vorstellungsvermögen nur schwer eingeht".

Womöglich unterschätzen Weinzierl und Hartkopf die Sterbequote noch. Denn, so Professor Wolfgang Erz von der Bonner Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie, „die Aussterbegeschwindigkeit in der Tierwelt nimmt immer stärker zu, in immer kürzerer Zeit sterben immer mehr Tierarten aus". Ist nämlich eine bestimmte Bestandsdichte erst unterschritten, naht der Artentod nicht länger schleichend, sondern mit Rasanz.

Und das weltweit, aufgrund eines ganzen Bündels negativer Trends:

- Jedes Jahr werden in den Tropen Regenwälder von der Größe der Bundesrepublik gerodet – ein Prozeß, der nicht Humus, sondern heißen Sand hinterläßt sowie Überschwemmungen und Dürrekatastrophen „mit der Wirkung von Atombomben" (Naturschutzexperte Fred Kurt) auslöst; der so in Gang gesetzten Ver-Wüstung werden diversen Prognosen zufolge



Sheraton



München bietet wieder ein Kulturereignis ersten Ranges. Vom 20. Februar bis 25. April präsentiert das Haus der Kunst einen Querschnitt durch vier Jahrhunderte Spanische Malerei:

Von Greco bis Goya

Nie zuvor wurde in Deutschland ein umfassenderer Überblick über spanische Kunst gezeigt. Lassen Sie sich diese Ausstellung nicht entgehen. Wir machen Ihnen ein attraktives Angebot:

Ostern in München

In der Zeit vom 2. 4. bis 19. 4. wohnen Sie im Sheraton Hotel

für nur DM 55,55

pro Person u. Übernachtung im Doppelzimmer (Einzelzimmer DM 80,50).

In diesem Preis sind inbegriffen: Willkommensdrink an der Lobby Bar, Frühstücksbuffet, Benutzung des Schwimmbads im Health Club, Farb-TV und freies Parken in der Tiefgarage. Außerdem **freier Eintritt in das Haus der Kunst** oder in das Deutsche Museum oder in den Tierpark Hellabrunn oder eine freie Liftkarte auf den Olympiaturm.

Bei Sheraton sind Kinder willkommene Gäste. Für einen Zuschlag von nur DM 10,– pro Nacht und Kind wohnen sie im Zimmer der Eltern, inklusive Frühstück (jedoch höchstens zwei Kinder bis zu 14 Jahren).

Und Service im Luxushotel

mit bayerischer und internationaler Küche in den Restaurants „Die Mühle" und „Alt Bayern Stube". Ladenstraße mit Beauty-Shop, Bank, Rent-a-Car, Nightclub.

Buchungen direkt bei Sheraton oder in jedem Reisebüro.

München Sheraton Hotel

Arabellastraße 6, 8000 München 81
Tel. (089) 924011, Tx. 523754/522391



Protest-Objekt Robbenjagd (in Kanada): Empörenswerter als Folter und Völkermord?

bis Mitte des nächsten Jahrhunderts alle Dschungel der Erde samt Flora und Fauna zum Opfer gefallen sein (SPIEGEL 30/1981).

- ▷ Flüsse und Meere, von der Elbe bis zur Japanischen See, werden durch Chemie- und Öltankerunfälle, durch Gifteinleitung und Überdüngung zusehends zu Kloaken der Zivilisation, so daß die Zahl der im Süßwasser lebenden Tier- und Pflanzenarten weiter rapide sinken und der Meeresfischfang im Jahr 2000 einen bedrohlichen Tiefstand erreichen könnte (SPIEGEL 33/1980).
- ▷ Der Einsatz von Pestiziden wird sich in der Dritten Welt bis zum Jahr 2000 wahrscheinlich vervierfachen bis versechsfachen, die Verseuchung von Wäldern, Seen und Ackerböden durch Schwermetalle wie Kadmium und Industriegifte wie Schwefeldioxid gleichfalls zunehmen, so daß Forstexperten wie der Bayer Weiger nach dem europäischen Tannensterben eine durch Säureregen ausgelöste „globale Umweltkatastrophe" für Wälder und Äcker erwarten (SPIEGEL 47–49/1981).
- ▷ Jahr für Jahr verschwinden nach UN-Berechnungen allein in den Industrieländern 3000 Quadratkilometer Kulturland, eine Fläche größer als Luxemburg, unter dem Beton von Autobahnen, Siedlungen und Flughäfen. In der Bundesrepublik wurden von 1970 bis 1980 rund 100 000 Kilometer Straßen und Wirtschaftswege in die Natur gefräst und Zehntausende Kilometer Flüsse und Bäche betoniert oder begradigt (SPIEGEL 40/1981).

Stündlich fällt solchen Prozessen weltweit eine Tier- oder Pflanzenart zum Opfer. Unwiederbringlich: Während selbst Baudenkmäler oder, per Recycling, auch Rohstoffe reproduziert werden können, sind, so die „Global 2000"-Kommission, „die Tier- und Pflanzenarten die einzigen nicht erneuerbaren Ressourcen" auf dem Planeten.

Weil auch schwerste Umweltsünden wie die Verseuchung von Luft und Wasser sich mit technischen Mitteln beheben lassen, müßte mithin, argumentieren Naturschützer, die eine Hauptsorge staatlicher Umweltpolitik der Erhaltung gefährdeter Tier- und Pflanzenarten gelten, in deren Bedrohung der Münchner Biologe Frederic Vester „eine der größten Herausforderungen in der Menschheitsgeschichte" sieht.

Doch der Artenschutz ist in der Bundesrepublik wie in anderen Ländern ein „Stiefkind der Politik" (Weiger). Die Gelassenheit vieler politisch Verantwortlicher erinnert den Hamburger Naturschutzexperten und Wissenschaftsautor Günter Haaf („Rettet die Natur")* an den betagten Witz von den beiden Fensterputzern, die vom 100. Stock eines Hochhauses abstürzen: „Während der eine lauthals sein Schicksal beklagt, scheint der andere ungerührt. ‚Was hast du bloß', sagt er 90 Etagen tiefer, ‚bislang ist uns doch gar nichts passiert.'"

„Kaum einem anderen Problem", meint der in Kenia lebende Naturschutz-Fachmann Norman Myers, „wird so wenig Aufmerksamkeit zuteil wie dem Problem der verschwindenden Spezies." Einer vor drei Jahren erschienenen Streitschrift gab Myers den Titel: „Die sinkende Arche."

Biblisches kam auch den Vorstandsmitgliedern des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) in den Sinn, der letzten Monat eine Aktion „Arche Noah 2000" startete: „Die Situation ist", meldet der Verband, „inzwischen so bedrohlich geworden, daß

* Günter Haaf: „Rettet die Natur". Praesentverlag, Gütersloh; 336 Seiten; 56 Mark.

alle Menschen heute – wie einst Noah im Alten Testament – aufgerufen sind, eine gewaltige Arche zu bauen für das Überleben der Arten."

Diese Arche müsse natürlich „anders aussehen als in biblischen Zeiten": Vonnöten sei ein „Netz von unterschiedlich großen naturnahen Lebensräumen" bis hin zum privaten Naturgarten. „Gegen Rückporto von DM 2,- in Briefmarken" offeriert der BUND eine Informationsmappe mit Tips zur Schmetterlingshege und Tümpelpflege, zum Igelschutz und Nistkastenbau, inklusive „Samen für 1 qm Naturwiese"*.

Politiker dagegen haben sich der naturzerstörerischen Sintflut bislang vor allem mit Wortbeiträgen entgegengestellt. Die Bundesregierung etwa legte diesen Monat eine Stellungnahme zum Bericht „Global 2000" vor. Aber aus dem Bonner Papier spricht, wie die alternative „Tageszeitung" höhnte, vor allem „globale Ignoranz". Die FDP veranstaltete zum Thema „Global 2000", immerhin, eine Anhörung. Doch „von Betroffenheit", notierte ein Reporter der „Frankfurter Rundschau", war bei dem Hearing „kaum etwas zu spüren".

Umweltminister Gerhart Rudolf Baum räumt ein, „daß die Zukunft bisher kein Thema unserer Politik ist". Auch Baums Staatssekretär Hartkopf stellt den Bonner Parteien (in einem kaum beachteten Aufsatz in der Fachzeitschrift „Natur + Recht") ein beschämendes Zeugnis aus:

> Die seit Anfang der 60er Jahre erkennbare Umweltproblematik wurde nur zum geringen Teil von den im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien aus eigener Initiative aufgegriffen und konzeptionell bewältigt . . .
>
> Grundsatzdebatten über Umweltpolitik finden im Deutschen Bundestag selten vor überfülltem Hause statt. Mit dem Eintreten für Umweltbelange ist immer noch keine Parteikarriere zu machen . . .
>
> Unter Opportunität, Kurzsichtigkeit und mangelndem Mut leidet letztlich die Glaubwürdigkeit der Verantwortlichen. Fatalismus, Frustration, gelegentlich Zynismus breiten sich aus – vor allem unter der jüngeren Generation.

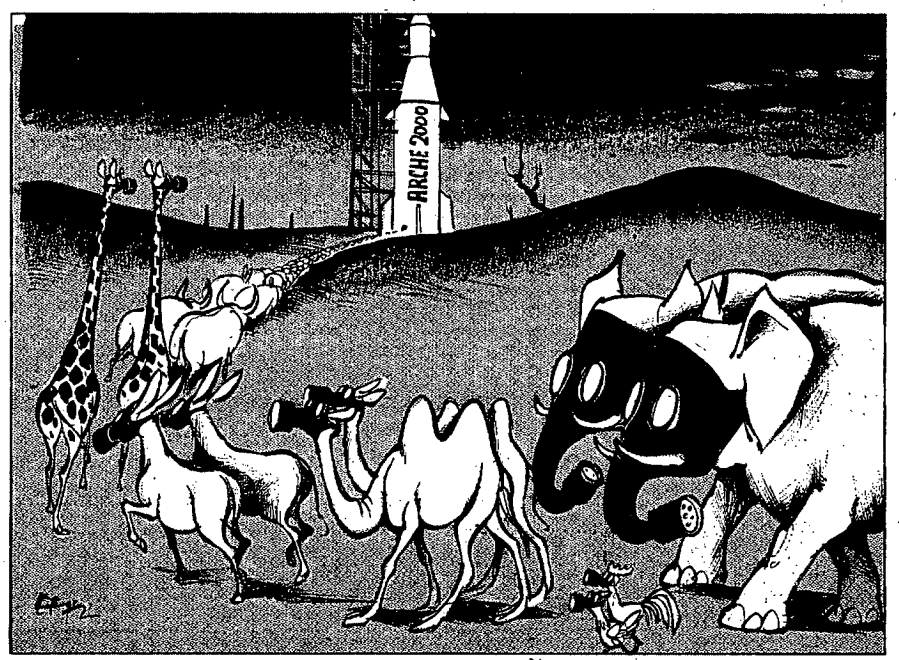
Der „Vierjahres-Opportunismus" der Abgeordneten, analysiert auch die Freidemokratin Helga Schuchardt, führe dazu, daß die Politik Alarmsignale wie den Artenschwund „systematisch überhört" und „die Alternativszene mehr Gespür für die lebensbedrohenden Entwicklungen hat als unsere Bürokratie".

In der Tat grassiert in Kultur wie Subkultur, in den Kirchen wie an den Hochschulen das flaue Gefühl, auch der Niedergang der Natur könne, nicht anders als die atomare Bedrohung, menschlichem Leben ein Ende setzen – Ängste, die Wolf Biermann singen lassen:

> Die Erde wird ein öder Stern
> Wie andre öde Sterne.
> Und wenn ich daran denk, Marie,
> Dann leb' ich nicht mehr gerne.

Wie pessimistisch 15- bis 24jährige Westdeutsche gestimmt sind, zeigt das Ergebnis einer Umfrage, das Ende letzten Jahres von der Deutschen Shell publiziert wurde: Fast 50 Prozent der Befragten rechnen damit, daß ein Atomkrieg die Welt vernichten wird, 76 Prozent halten die Zerstörung der Umwelt durch Technik und Chemie für sicher oder wahrscheinlich. Der Buchversand „Zweitausendeins", der auch den Bestseller „Global 2000" verbreitet, spricht

* Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland: Informationsmappe „Arche Noah 2000"; BUND, Reuterstraße 241, 53 Bonn; 2 Mark.



tz, München

„Wäre vielleicht doch ganz vernünftig gewesen, wenn anno 1972 alle Staaten an der Umweltschutzkonferenz teilgenommen hätten!"

HEILPRAKTIKER
Beruf mit Zukunft

Eine stürmische Aufwärtsentwicklung erlebt der Berufsstand der Heilpraktiker. Ständig steigende Ausbildungszahlen



HEILPRAKTIKER, die Nahtstelle zur klassischen Schulmedizin genutzt.

zeigen, daß die Attraktivität dieses Berufes nicht allein durch das interessante Tätigkeitsfeld bestimmt wird. Auch hohes Einkommen und soziales Prestige verfehlen ihre Anziehungskraft nicht. Die Schulungen erfolgen in intensiven Wochenendkursen und werden in allen größeren Städten durchgeführt. Weitere Informationen erhalten Sie durch die Schulen des Berufsverbandes RDH.

MÜNCHNER HEILPRAKTIKER KOLLEGIUM GmbH
Überregionale Lehranstalt für Naturheilkunde
Sonnenstraße 21 IV S
8000 München 2
Tel.: 089/55 89 61-65

Englisch in England
ACEG
seit über 30 Jahren
Anglo-Continental

Verlangen Sie kostenlos das ACEG-Kursprogramm der staatlich anerkannten Anglo-Continental Sprachschulen.

ACEG, Dep. 53, 33 Wimborne Rd. Bournemouth / England
Tel. 0044202/29 21 28

ACEG, Dep. 53, Seefeldstr. 17
CH-8008 Zürich
Telefon 00411/47 79 11

53

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ / Ort _____



Artenschwund-Ursachen Zersiedlung*, Agrarchemie (u.): „Siebenmillionenfache Verkürzung . . .



diese Ängste mit dem Slogan an: „Wir dürfen um unsere Kinder weinen."

Genährt wird die No-future-Stimmung von Pfarrern und Psychologen, Professoren und Politikern. Das Christenblatt „Publik-Forum" meint, aufgrund der anhaltenden „Verwüstung der Erde durch den Menschen" gebe es nur mehr „düstere Aussichten für all jene, die heute eine Lebenserwartung von zwanzig Jahren und mehr haben".

Der Stuttgarter Geistliche Jörg Zink beschreibt, in Anlehnung an die biblische Darstellung der Schöpfung, die sich anbahnende Erschöpfung der Erde: „Am zweiten Tag starben die Fische in den Industriegewässern . . . Am dritten Tag verdorrte das Gras auf den Feldern . . . Am siebenten Tag war die

* In Wörth bei Karlsruhe



. . . normaler Abläufe": **Artenschwund-Ursache Ölpest**

Erde wüst und leer, und der Geist des Menschen irrlichterte über dem Chaos."

Weltuntergangstimmung verbreitete der 1980 gestorbene Psychoanalytiker und Bestseller-Autor Erich Fromm („Anatomie der menschlichen Destruktivität"), dem es „zweifelhaft geworden" war, ob „die Erde noch in hundert Jahren bewohnbar sein wird", aber auch ein Provinzpolitiker wie der bayrische Umwelt-Staatssekretär Max Fischer: „Ein Wasser, in dem der Fisch stirbt, bekommt auch uns auf Dauer nicht", kommentiert der Christsoziale das Verschwinden heimischer Süßwasserfische.

Der Industrielle Aurelio Peccei, Präsident des Club of Rome, argumentiert ähnlich. Auch er sieht durch jene Faktoren, die das Tier- und Pflanzensterben verursachen, die „conditio humana" bedroht: „Wenn die Menschheit ihr selbstmörderisches Verhalten nicht ändert, dann können wir uns bald in die Rote Liste der bedrohten Arten eintragen."

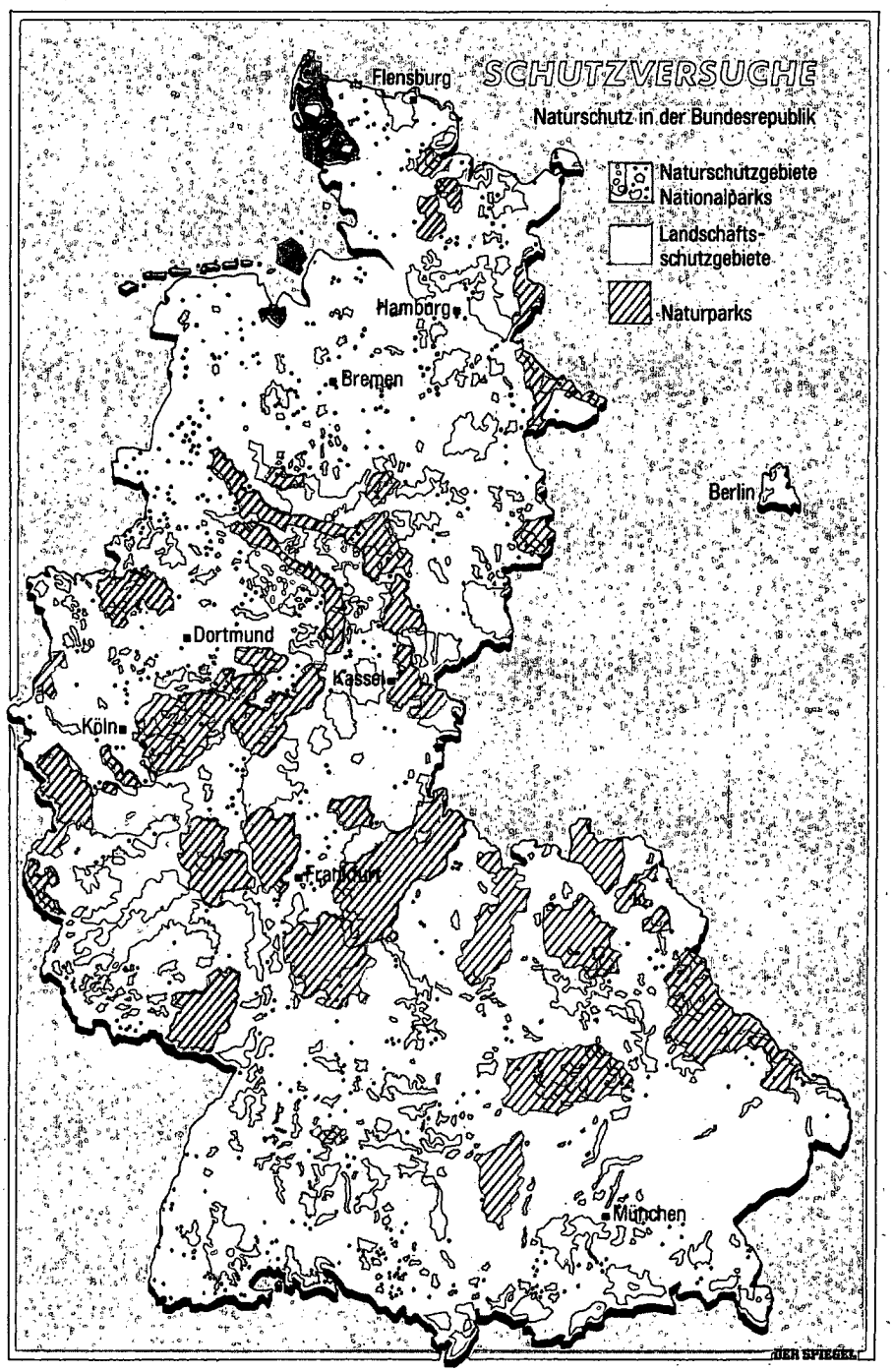
Nachgerade naiv, bisweilen rührend muten angesichts solcher Ansichten oder Aussichten die Methoden an, derer sich die meisten westdeutschen Naturschützer noch immer bedienen.

Mit selbstgebastelten Futterhäuschen etwa ist schier gar nichts auszurichten gegen die Dezimierung der Vogelwelt durch Schädlingsbekämpfungsmittel. Und die von Loki Schmidt tausendfach vertriebenen Aufkleber „Ansehen immer – Abpflücken nie" bremsen keineswegs die großräumige Verarmung der Pflanzenwelt durch Grundwasserabsenkung und Flurbereinigung, Überdüngung, Krautvernichtungsmittel und den Säureregen aus fernen Industrieschloten.

Je länger die roten Sterbelisten werden, desto mehr machen sich denn auch unter Naturschützern Resignation und Rückzugsdenken breit. Es sei bereits „fünf Sekunden *nach* zwölf", heißt es in einer Broschüre des baden-württembergischen Landesverbandes im BUND: Notwendige Maßnahmen hätten „keine Chance" auf Durchsetzung – kurzum: Bald schon werde es in Deutschland „Naturschutz ohne Natur" geben.

Dem einen oder anderen Verbandsfunktionär dämmert nun, daß hundert Jahre rührigen Naturschutz-Aktivität womöglich vergebens waren. Was deutsche Feld-, Wald- und Wiesenfreunde seit 1880 zustande gebracht haben, sei, resümiert der ostwürttembergische BUND-Vorsitzende German Krieglsteiner, viel „Schall und Rauch", eine traurige „Geschichte sporadischer Erfolge und schwankender Hoffnung, zähen Ringens, der Resignation und der Verbitterung sowie unzähliger Niederlagen".

Manch einer erinnert sich da an das düstere Zeugnis, das, bereits vor 70 Jahren, der Heide-Schriftsteller Hermann Löns den Grünen der Kaiserzeit ausstellte: „Pritzelkram ist der Naturschutz, so wie wir ihn haben", befand der Dichter. „Der Naturverhunzung dagegen kann man eine geniale Großzügigkeit nicht absprechen. Sie fährt Auto im Hundertachtzigkilometertempo; der Naturschutz kraucht knickebeinig hinterdrein. Die Naturverhunzung arbeitet ‚en gros', der Naturschutz ‚en détail'."



Als Augenwischerei erweist sich nun beispielsweise, worauf naturschützerisches Wirken jahrzehntelang vorzugsweise gerichtet war: die Ausweisung von Schutzgebieten für bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Denn während Bonner Offizielle wie Agrarminister Josef Ertl damit renommieren, ein Drittel des westdeutschen Hoheitsgebietes sei geschützt, machen Experten eine ganz andere Rechnung auf:

Rund 97 Prozent dieser Flächen sind National- und Naturparks sowie Landschaftsschutzgebiete, in denen Fremdenverkehr oder Land- und Forstwirtschaft im Zweifel Vorrang vor dem Naturschutz haben.

In dem vor zehn Jahren angelegten „Nationalpark Bayerischer Wald" etwa, von Festrednern gepriesen als „Krönung des Naturschutzgedankens", wurde seither pro Hektar doppelt soviel Holz gehackt wie in den umliegenden Privatforsten. Motorsägenlärm und Besucherlawinen (1,5 Millionen Touristen pro Jahr) haben dazu beigetragen, daß bedrohte Tiere wie Auerwild, Birkwild und Fischotter ausgerechnet in diesem Protektorat „derart in ihrem Bestand gesunken sind, daß sie vermutlich aussterben werden" (BUND-Experte Weinzierl).

Unter – vergleichsweise strengem – Naturschutz stehen nur 0,9 Prozent des

Bundesgebietes. Doch selbst auf diesem winzigen Areal, zerstückelt in 1300 Einzelgebiete, hat keineswegs immer die Erhaltung von selten gewordenen Tier- und Pflanzenarten Vorrang vor Erholung und Jagd, Fischerei und Holzproduktion, Landwirtschaft und Militär (SPIEGEL 39/1977).

„Etliche Naturschutzgebiete", weiß BUND-Fachmann Krieglsteiner, „stehen nur noch der Statistik zuliebe auf dem Papier." Vielerorts werden Pommes frites verkauft und Panzermanöver abgehalten, Starkstromleitungen gezogen, Kiesvorkommen ausgebeutet und Trimm-dich-Pfade angelegt.

Schon 1978 gutachteten die Umwelt-Sachverständigen der Bundesregierung, „viele Naturschutzgebiete" hätten „so stark gelitten, daß ihre Schutzwürdigkeit in Frage gestellt ist". In „rund 50 Prozent" der Reservate registrierten die Sachverständigen „Freizeitaktivitäten", in fast jedem sechsten „nachhaltige Störung" durch Touristen.

Solche Zahlen, eine Bankrotterklärung der traditionellen Schutzpolitik, führen BUND-Aktivisten wie den bayrischen Forstwirt Weiger zu dem resignativen Resümee, Naturschützer seien in Westdeutschland nur als „Konkursverwalter" und „Papieraufklauber" willkommen. Die vorhandenen Schutzgebiete hält auch der Umweltwissenschaftler Professor Adolf Weber, Direktor des Botanischen Instituts der Universität Hamburg, für „Alibiregionen", mit denen die außerhalb der Reservate wütende Zerstörung kaschiert werde.

Tatsächlich wird Naturvernichtung allenthalben mit dem Hinweis begründet, für den Naturschutz gebe es schließlich die Naturschutzgebiete.

Auf jenen 56 Prozent der westdeutschen Fläche beispielsweise, die landwirtschaftlich genutzt werden, ist nach dem Willen der giftgrünen Agrarlobby



Schriftsteller Löns
„Naturverhunzung en gros"

überhaupt kein Platz für wilde Tiere. Den Einsatz von Bio-Giften im Landbau, der mit 68 Prozent den größten Anteil am Artensterben hat, versucht der Chemie-Konzern BASF in einer Werbeschrift schlicht so zu rechtfertigen:

> Auf modern bewirtschaftetem Ackerland und Grünland haben seltene Pflanzen- und Tierarten keinen Platz, sie müssen zurückgedrängt werden, damit die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen möglichst unbehindert wachsen können. Der Schutz seltener Pflanzen und Tiere muß im Wald und in Naturschutzgebieten angestrebt werden.

Doch die Wälder, insbesondere das intensiv forstwirtschaftlich genutzte Fünftel der Bundesrepublik, bieten schon gar keinen Lebensraum für diejenigen Tiere und Pflanzen, die von den vorrückenden Agrar-Monokulturen verdrängt werden und auf Felder, Auwälder, Moore, Heiden und Matten spezialisiert sind: Das Birkhuhn wird nicht in der Fichtenschonung heimisch, die Kornblume nicht im Kiefernwald.

In vielen deutschen Forsten gedeiht nicht einmal mehr die Flora und Fauna des klassischen Laubmischwaldes. Die Buchen- und Eichenbestände mit ihrem artenreichen Unterwuchs mußten auf einem Drittel der Fläche öden Nadelbaum-Plantagen weichen. Auch die Naturschutzgebiete langen nicht hin als Reservate für die durch Land- und Forstwirtschaft verdrängten Arten.

Es sei „lächerlich", meint der Ökologe Erz, anzunehmen, man könne den Naturschutz auf 99,1 Prozent des Bundesgebietes vernachlässigen und das Versäumte auf 0,9 Prozent der Fläche wiedergutmachen. „Aus Standortgründen" könnten allein 150 gefährdete Pflanzenarten, die auf spezielle Lebensräume angewiesen sind, in den gegenwärtigen Naturschutzgebieten nicht erhalten werden.

Die Tier- und Pflanzenschutz-Verbände fordern aus diesem Grund, die westdeutschen Naturschutzgebiete um das Zehnfache, also auf rund zehn Prozent der Staatsfläche, zu vergrößern. Doch solche Wünsche stoßen auf gewaltige Widerstände.

Um eine einzige erhaltenswerte Fläche vor Zerstörung zu bewahren, müssen Naturschützer im Schnitt fünf Jahre lang Eingaben verfassen. „In der Zwischenzeit", weiß der Württemberger Krieglsteiner, „sind hundert andere gefährdete Gebiete verbraucht, belastet, drainiert, aufgefüllt, planiert, überdüngt, asphaltiert oder aufgefichtet worden." Krieglsteiner: „Wen wundert es, wenn sich der private Naturschutz überlastet fühlt und seines Tuns müde wird?"

Die Bilanz des staatlichen Naturschutzes ist eher noch blamabler: Von den



Tierschützer Grzimek, Pflanzenschützerin Loki Schmidt: „Naturschutz en détail"

13,9 Milliarden Mark des Ertl-Etats 1980 entfielen 0,2 Prozent auf den Naturschutz. Für den Ankauf von Schutzgebieten stellt der Bund jährlich gerade fünf Millionen Mark zur Verfügung, soviel wie der Bau von hundert Meter Autobahn kostet.

Schlimmer: Wenn in Ministerien oder Rathäusern gemäß Naturschutzgesetz die Wünsche von Tier- und Pflanzenschützern „gegen die sonstigen Anforderungen der Allgemeinheit . . . abzuwägen" sind, wird regelmäßig der Naturschutz als zu leicht befunden. Denn die Waage ist falsch geeicht.

Daß sich ökonomische Einzelinteressen allzu häufig gegenüber den Naturschutzforderungen durchsetzen, erklärt Öko-Professor Erz, Herausgeber der „Roten Liste", mit einem „schon chronischen Mißverhältnis zwischen Theorie und Praxis, zwischen Rechtsvorschriften und Alltagswirklichkeit". Im Naturschutz sei dieses Dilemma „tiefgreifender, schlimmer und enttäuschender als bei jeder anderen Aufgabe".



Tierfreund Hitler
Blaue Blume, braune Scholle

Erz führt das „Versagen von Politik und Verwaltung bei der Verwirklichung der gesetzlich garantierten Ansprüche des Naturschutzes" auf eine Vielzahl von Mängeln zurück. Hauptursache sei das dauerhafte Finanzdefizit, das Erz für „die schwerwiegendste chronische Situation" hält, seit der Naturschutz vor 75 Jahren als staatliche Aufgabe akzeptiert wurde.

Dazu komme ein gleichfalls chronisches Personaldefizit: In vielen Landkreisen gibt es keine einzige hauptamtliche Naturschutz-Fachkraft des höheren Dienstes. Und auf einen behördlichen Naturschutz-Experten kommen im Schnitt 200 entsprechend qualifizierte Mitarbeiter in der staatlichen und halbstaatlichen Agrarverwaltung.

Die zumeist subalterne Position der Naturschutz-Beamten und die dauernde Überlastung bewirken, daß der Naturschutz mit seinen „in allergrößter Eile" zusammengetragenen Argumenten bei Verhandlungen mit anderen Behörden oft „von vornherein der schwächere Partner" sei. „Leitende Baudirektoren oder Oberbauräte", weiß Erz, „haben nun mal in der Behördenhierarchie einen leichteren Stand als Oberinspektoren."

Obendrein sei das Naturschutz-Personal durchweg „nicht hinreichend" ausgebildet. Die wenigen Fachkräfte sind Landschaftspfleger und Ingenieure, die von Artenschutz kaum etwas verstünden. Erz: „Ein fast hundertprozentiges Qualifikationsdefizit."

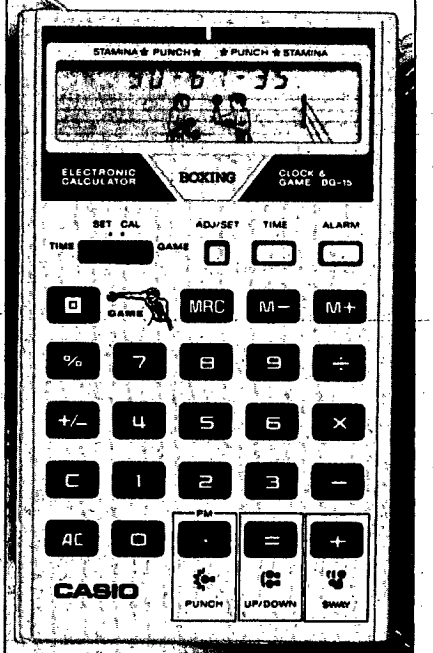
Schließlich, bemängelt der Naturschutz-Beamte, gebe es zwar eine Reihe nationaler und internationaler Abkommen und Gesetze zum Tier- und Pflanzenschutz, doch Finanz-, Personal- und Ausbildungsmängel führten zu einem „Rechtsvollzugsdefizit". Gesetzliche Vorschriften, so Erz, blieben „zum ganz überwiegenden Teil nur Scheinvorschriften", „die Ahndung von Verstößen" sei „dem Zufall überlassen".

Auf die tiefere Ursache vieler dieser Defizite allerdings kommen die meisten Naturschützer nicht gern zu sprechen. Politiker und Behörden können Tier- und Pflanzenschützer vor allem deshalb so leicht übergehen, weil die organisierten Naturfreunde innerhalb der Bevölkerung weithin isoliert sind.

Naturschutz – das klingt vielen heute wie einst nach Misanthropie und Affenliebe, nach Deutschtümelei und Technikhaß, nach Sentimentalität und Sektierertum. Und so kann es, wie Forstwirt Weier beklagt, noch immer „jeder Politiker ohne nennenswerten Stimmenverlust wagen, Naturschützer als ‚wirre Romantiker' zu bezeichnen, und damit Heiterkeitserfolge beim politischen Frühschoppen ernten".

Vor allem Agrarpolitiker schlagen kräftig in diese Kerbe. Für Bonns Josef Ertl handeln Tier- und Umweltschützer „beinahe schon in einem religiösen Wahn, wie Sektenmitglieder". Kritikern, die vor dem Einsatz von Chemiegiften in der Landwirtschaft warnen, schleuderte der Naturschutz-Minister die Frage entgegen: „Wollen wir Kornblumen oder mehr Getreide ernten?" Für Ertls Staatssekretär Georg Gallus, Frei-

BOXEN SIE
gegen die 100 besten Computer-Boxer



BG-15
Rechnerfunktionen: Konstante in allen 4 Grundrechenarten, %-, Delta-%-Automatik, Vollspeicher, Vorzeichenwechseltaste.
Zeitfunktionen: Uhrzeit und ein Alarm.
Spielfunktionen: elektronisches Box-Spiel.
Treten Sie an gegen die 100 besten Computer-Boxer.

DM 69.–
Unverbindliche Preisempfehlung

BG-8
Rechnerfunktionen: Konstante in allen 4 Grundrechenarten, %-, Delta-%-Automatik, Vollspeicher, Vorzeichenwechseltaste.
Zeitfunktionen: Uhrzeit und ein Alarm.
Spielfunktionen: elektronisches Box-Spiel. Treten Sie an gegen die 100 besten Computer-Boxer.

NATÜRLICH VON CASIO

Coupon für Prospektmaterial:

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Bitte schicken Sie diesen Coupon an unsere Adresse

CASIO COMPUTER Co. GmbH · Deutschland · Kieler Straße 212
2000 HAMBURG 54 · Tel. 040/8 50 40 93–97

demokrat wie sein Minister, sind die Chemiekritiker schlicht „Verrückte, die sich ein grünes Mäntelchen umhängen".

„Wir müßten", sinniert Tierschutz-Präsident Andreas Grasmüller, „die Kraft der Gewerkschaften haben. Dann könnte uns der Gesetzgeber nicht mehr so leicht übergehen." Doch davon, eine „Macht im Staate" (Grasmüller) zu sein, sind Deutschlands Tier- und Naturschützer weit entfernt, auch aufgrund eigener Versäumnisse.

Allzu lange hat – Fehler Nummer eins – die weitverbreitete Neigung zu elitärem Einzelgängertum die westdeutsche Naturschutz-Bewegung im Abseits stagnieren lassen.

Manch einem Vogelschützer ist es schon ganz recht, bei der Pirsch auf seltene Spezies der einzige weit und breit zu sein; schon der nächste könnte



Pandabär

schließlich den Goldregenpfeifer aufscheuchen. Die ideale Ornithologengruppe ist, aus solcher Sicht, klein, aber fein und spricht Latein: Sofern Außenstehende überhaupt erwünscht sind, werden sie nicht etwa zur vogelkundlichen Wanderung eingeladen, sondern zur „avifaunistischen Exkursion".

Öffentlichkeitsarbeit oder gar politische Aktion mit dem Megaphon gilt diesen Stillen im Lande als anrüchig. Bei feinen Fachtagungen ist die Rede von „Biozönosen" und „Evapotranspiration", von „Destruenten" und „limnologischen Systemen". „Böse Zungen behaupten", kommentiert der Stuttgarter Naturschutz-Fachmann Josef F. Klein, „daß so mancher vom Volk gar nicht verstanden werden will."

Andere Fraktionen wiederum ruinieren – Fehler Nummer zwei – das Ansehen der Naturschutz-Bewegung durch verschwiemelte Naturschwärmerei und Verstandesfeindlichkeit.

Der Ruf, „mondsüchtige Kräuterseppen" und „spinnige Vogelnarren" zu sein, hängt den Naturaposteln an, seit deutschtümelnde Romantiker im 19. Jahrhundert gegen das „fremde Hellas" und den „kalten Verstand" angingen



Schimpansen



Robbe

Naturschutz-Symboltiere*
Lebensrecht nur für Niedliches?

und von Runen und Alraunen, der blauen Blume und der braunen Heimatscholle schwärmten – Stimmungen, wie sie sich später der Tierfreund Adolf Hitler zunutze machen konnte.

Gleichwohl wabert solche Weltanschauung noch immer in einer Reihe von Naturschutzzirkeln. Für den einen oder anderen Funktionär des „Weltbundes zum Schutze des Lebens" etwa ist „die Ratio der schlimmste Feind". Zu solchen Kommentaren fügen sich im Verbandsblatt bisweilen Lobgesänge auf den Nazi-Barden Erwin Guido Kolbenheyer sowie obskure „Geschäftsempfehlungen" für „Kupfer-Armbänder", „Rutengänger (Standortuntersucher)" und „Horoskope auf geisteswiss. Grundlage".

* Oben: TV-Serie „Daktari"; unten: Aufkleber des World Wildlife Fund (l.) und des Europäischen Komitees zum Schutze der Robben.

Die Technikfeindlichkeit vieler Naturfreunde – Schwachpunkt Nummer drei – hat jahrelang eine enge Kooperation mit den eher technisch orientierten Umweltschützern verhindert.

So halten konservative Tier- und Pflanzenliebhaber an der Meinung fest, daß Konflikte um das Umweltchemikaliengesetz, die Luftreinhaltung oder die Energiepolitik sie nichts angingen. „Die Piepmatz-Freunde sind doch zufrieden", spottet ein Öko-Linker, „solange sie weiter von der Regierung Zuschüsse für ihre Schonräume kriegen. Mit denen da oben legen die sich nicht an."

Zumindest ebenso schädlich ist – Fehler Nummer vier – das Treiben ganz spezieller Naturliebhaber, die mit engstirnigem Spezialistentum mehr Schaden als Nutzen stiften.

Da zertrampeln Pflanzen-Photographen schon mal fünf Orchideen, nur um eine sechste vorteilhaft ins Bild zu setzen. Da schöpfen eifrige Biologielehrer zu Unterrichtszwekken eimerweise den Laich geschützter Lurche. Und auch sammelwütige Vogeleier- und Insektenfreunde tragen auf ihre Weise zur Ausrottung gefährdeter Spezies bei. Von mancher Schmetterlingsart, meint Naturexperte Krieglsteiner, zierten mehr Exemplare die Schaukästen der Sammler als die westdeutsche Natur.

Wieder andere Naturschützer neigen – Fehler fünf – zur Vermenschlichung der Tier- und Pflanzenwelt. Die Konsequenz sind absurde Maximalforderungen, die den Eindruck verstärken, die Naturschutzbewegung sei ein Sammelbecken für Sonderlinge.

Manche halten es da mit Nietzsche: „Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere." Ihren Gattungsgenossen rufen reimende Naturschützer im Verbandsblättchen zu: „Wo du nicht bist, ist alles gut." Eine „Annette" raunte in der grünbunten „Tageszeitung":

> Sagt mal, glaubt ihr eigentlich,
> Pflanzen verspüren keinen Schmerz?
> Ihr seid leider im Irrtum.
> Sie leiden genau wie wir.

In einer Broschüre mit dem Titel „Tierschutz heute" werden all jene des „Schwachsinns" oder des „Barbarismus" geziehen, die durch Verzehr von Fisch oder Fleisch, Brust oder Keule „Mord" und „Verbrechen" sowie dem „grausamen Erstickungstod" im Fischernetz oder den „teuflischen Prozeduren" in Stallungen und Schlachthäusern Vorschub leisten. Konsequenter Tierschutz müsse, verlangen solche Körneresser, „stets ein ethischer Vegetarismus sein".

Emotionaler Naturschutz, der – Fehler Nummer sechs – auf Sentimentalität statt

auf ökologischen Einsichten beruht, beschleunigt vielerorts noch die Naturzerstörung.

Auch im Naturschutz, schreibt der Wildbiologe und Fachautor Fred Kurt*, sei häufig „‚gut gemeint' das Gegenteil von ‚gut'". Nicht die Bedeutung einer Tierart für das natürliche Gleichgewicht entscheide darüber, ob sich Tierschützer millionenfach für eine Rettungsaktion mobilisieren lassen; sondern allein der Umstand, ob ein Tier recht „herzig" wirke.

Pandabären und Rotkehlchen, Rehe und vor allem Robben haben in den klassischen Naturschutzverbänden denn auch eine starke Lobby. Die von Felljägern verfolgten Meeressäuger, so Kurt, „verkörpern geradezu das uns angeborene Bild vom Kleinkind mit rundem Kopf, großen Augen, weichem Körper und tapsigen Bewegungen"; sie fügen sich in das vom Verhaltensforscher Konrad Lorenz so genannte „Kindchenschema", das zum Beispiel die japanischen Hersteller der weltweit populären „Monchhichi"-Puppen geschickt auszubeuten verstehen.

Die Bambimentalität von Naturfreunden – lebenswert ist, was niedlich wirkt – hat in den letzten Jahren eine Reihe absurder Tierschutz-Aktionen ausgelöst.

Massenproteste verhinderten in der Schweiz den ökologisch gebotenen Abschuß von Rehen in überfüllten Wildparks. Weitgehende Zerstörung der Pflanzenvielfalt durch Äsungsschäden war die Konsequenz.

Massenspenden wiederum ermöglichten in Asien und Afrika teure Umsiedlungsaktionen, bei denen Elefanten in bereits überfüllte Reservate transportiert wurden. Die Folge war, daß die Herden das Land in eine Wüstenei verwandelten.

Die Ausrichtung von Naturschutz-Strategien am Publikumsgeschmack, nicht aber an der „ökologischen Vernunft" (Kurt) hat in den letzten Jahrzehnten Verheerendes bewirkt: Die Rettungsspektakel zugunsten einiger weniger, besonders „sympathisch" oder „nützlich" anmutender Arten, vor allem Großsäugetiere, dienten zwar der „Gewissensberuhigung der Spender". Sie verstellten aber den Blick auf die schleichende, vieltausendfache Ausrottung unscheinbarer Pflanzen und Fische, Insekten und Amphibien.

Doch wozu eigentlich, wenden Naturschutz-Skeptiker allenthalben ein, ist der Wiedehopf gut? Was macht die Mehlprimel schützenswert? Wieviel Geld soll sich eine Gesellschaft, in der es bald zwei Millionen Arbeitslose gibt, das Überleben der Sumpfohreule kosten lassen? Wie viele Nachtfalter-Arten braucht denn der Mensch?

Auf solche Fragen haben die meisten traditionellen Naturschützer nur eine – ihre – Antwort parat: „Ethischer Tierschutz" respektiere jedwedes Lebewesen „um seiner selbst willen", „aus Ehrfurcht vor der Schöpfung Gottes".

Indes: So ehrenwert solche Bekenntnisse sind, mehrheitsfähig haben sie den Naturschutz bislang nicht gemacht.

Die klassische Tierschützer-Ethik läßt völlig außer acht, daß, wie Umwelt-Staatssekretär Hartkopf feststellt, „in einer pluralistischen Gesellschaft" Naturschutz nur auf solche Prämissen gegründet werden kann, die „im größtmöglichen Umfang rational nachvollziehbar sind und daher unabhängig von einer bestimmten Weltanschauung oder einem bestimmten Menschenbild akzeptiert werden können".

Unumstritten ist, wie auch Hartkopf meint, nur die Auffassung, daß es eine „ethische Verpflichtung" gebe, *für den Menschen* und seine Nachkommen „die Grundlagen für ein menschenwürdiges Leben zu erhalten".

„Heftiger Streit" aber herrsche, so Freidemokrat Hartkopf, über die Frage, „ob außer dem Menschen auch andere Lebewesen ein Eigenrecht auf Existenz besitzen."

Entscheidend für die Zukunft der Naturschutz-Politik ist mithin, ob den Tier- und Pflanzenschützern in den nächsten Jahren eines gelingt: Mehrheiten für die These zu gewinnen, daß die Rettung von Feuerlilie und Frauenschuh, Fledermaus und Rotbauchunke zugleich dem Menschen nützt.

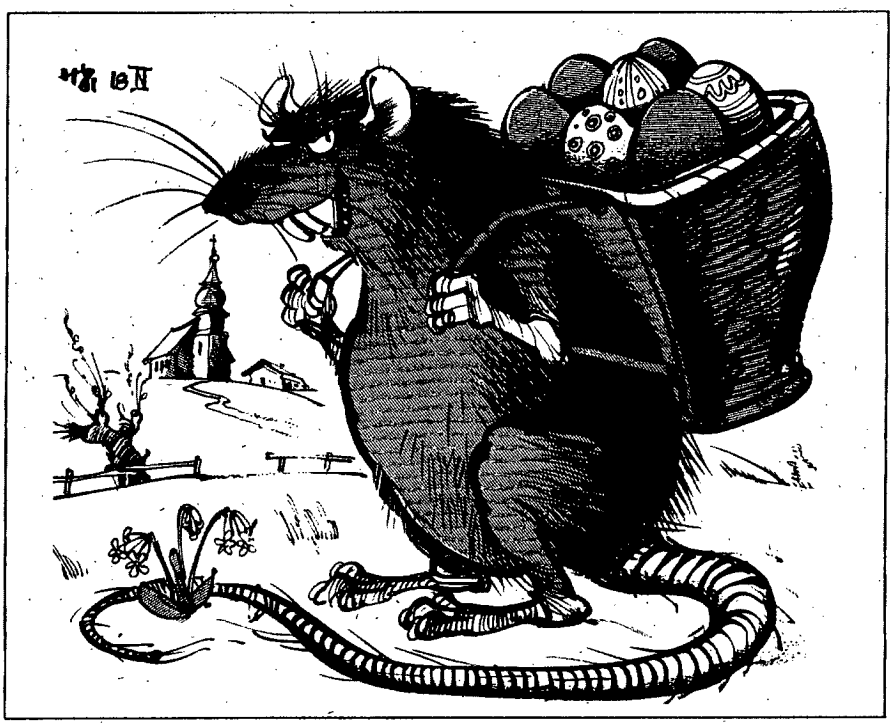
Eben diese Beweisführung jedoch scheuen die traditionellen Naturschützer – obgleich sie eine Fülle zwingender wissenschaftlicher Argumente anführen könnten, wenn sie nur wollten.

Den grünen Streitern erscheint es zutiefst unmoralisch, wenn nicht gottlos, den Menschen in den Mittelpunkt des Naturschutzes zu stellen. Gerade diese „anthropozentrische Werthaltung" werde, weiß Hartkopf, ja von den Menschenkritikern unter den Tier- und Pflanzenfreunden „als Hauptursache für die Umweltkrise" angesehen – und daher als Argumentationsgrundlage nicht akzeptiert.

„Wirklicher Naturschutz", behauptet beispielsweise Klaus Sojka, Präsidiumsmitglied des Weltbundes zum Schutze des Lebens, „ist ethisch bedingt und selbstlos."

Das aber scheint die siebte – und womöglich verhängnisvollste – Sünde eines großen Teils der Naturschutz-Bewegten: Sie verbergen aus lauterer Tierduselei vor ihren Mitmenschen die schlichte Wahrheit, daß sehr wohl volkswirtschaftliche, letztlich auch humanitäre Gründe dafür sprechen, die noch vorhandene Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt für kommende Generationen zu bewahren.

Wer schützt die Natur vor solchen Naturschützern?



Natur und Umwelt

„Sie werden sich in Zukunft mit mir begnügen müssen, der Hase stirbt aus"

Im nächsten Heft

Ökonomische Argumente für die Ökologie – Hilft „Unkraut" gegen den Welthunger? – Marienkäfer statt DDT – Der biologische Bumerang

* Fred Kurt: „Naturschutz – Illusion und Wirklichkeit". Verlag Paul Parey, Hamburg; 216 Seiten; 32 Mark.